

Obere Süsswassermolasse und Alpenfaltung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Bericht über die Tätigkeit der St. Gallischen
Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **74 (1950-1951)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV. OBERE SÜSSWASSERMOLASSE UND ALPENFALTUNG

*Versuch einer Deutung der stratigraphischen und
tektonischen Erscheinungen des ostschweizerischen Miozäns im Rahmen
der Geschichte alpiner Morphologie.*

Es ist verlockend und naheliegend, die beschriebenen stratigraphischen und tektonischen Ergebnisse meiner Untersuchungen in den weitem Zusammenhang des Entstehens der alpinen Morphologie zu bringen, die R. STAUB in seinem großartigen Werk (Lit. 109) in meisterhafter Weise entwickelt hat. Er unterscheidet 6 tektonische Phasen, die den alpinen Bau geschaffen haben und sich im Molassevorland widerspiegeln.

Zur Zeit des Miozäns waren die Hauptphasen alpinen Zusammenschubs (grisonide, tirolide und Monte-Rosa-Phase) bereits vorüber, und der tektonische Alpenbau war in seinen Grundzügen weitgehend vollendet. Die helvetischen Decken waren aber noch nicht gefaltet und ruhten mit den alten Massiven in der Tiefe. Mit der frühinsubrischen Phase alpiner Deformation setzte die burdigale Meerestransgression ein, welche tektonisch bedingte Erscheinung zu Beginn der obern fluvioterrestrischen Molasse mit der Verlandung des Molassetroges wieder ausklang.

Die folgende mittelinsubrische Phase kennzeichnet nach R. STAUB das obere Süßwassermolassegebiet. Sie äußerte sich in einer Hochstellung der alpinen Wurzeln und einem Ansteigen der Deckenscheitel in ihre jetzige Lage. Auch die alten Massive begannen sich zu heben.

Diese mittelinsubrische Phase in ihrer Auswirkung in der Molasse festzustellen, soll nachstehend versucht werden.

Mio 1 (Haldenhofschichten) ist noch gekennzeichnet durch das Ausklingen der frühinsubrischen Phase. In Mio 2 (Steinbalmschichten) haben wir eine stärkere Senkung im Unterseegebiet festgestellt. Ohne Zweifel entspricht diese der Einleitung der mittelinsubrischen Phase. Diese erneute alpine Deformation äußert sich in Senkungen des Vorlandes. Am Beginn dieser Erscheinung entstand der «Appenzeller Granit». Verstärkt wirksam, führte diese Phase zu Zerrungen in Richtung auf die Schwarzwaldmasse, deren Resultat der miozäne Vulkanismus des Bodenseegebietes war.

Ihre Hauptwirksamkeit entfaltete die mittelinsubrische Aktivität offenbar zur Zeit der Konglomeratstufe mit ihren mächtigen

Geröllschüben. An ihrem Beginn liegt die ophiolithische Schüttung, die starke alpine Bewegungen abzeichnet und zugleich die Feststellung von R. STAUB, daß die Hauptsammelfurche des Ur-Rheins der Septimerdepression entsprach, in eindeutiger Weise stützt. Tektonisch bedingte Bewegungen mögen Bergstürze in der Plattadecke ausgelöst haben, die zu einer plötzlichen starken ophiolithischen Geröllführung Anlaß gaben.

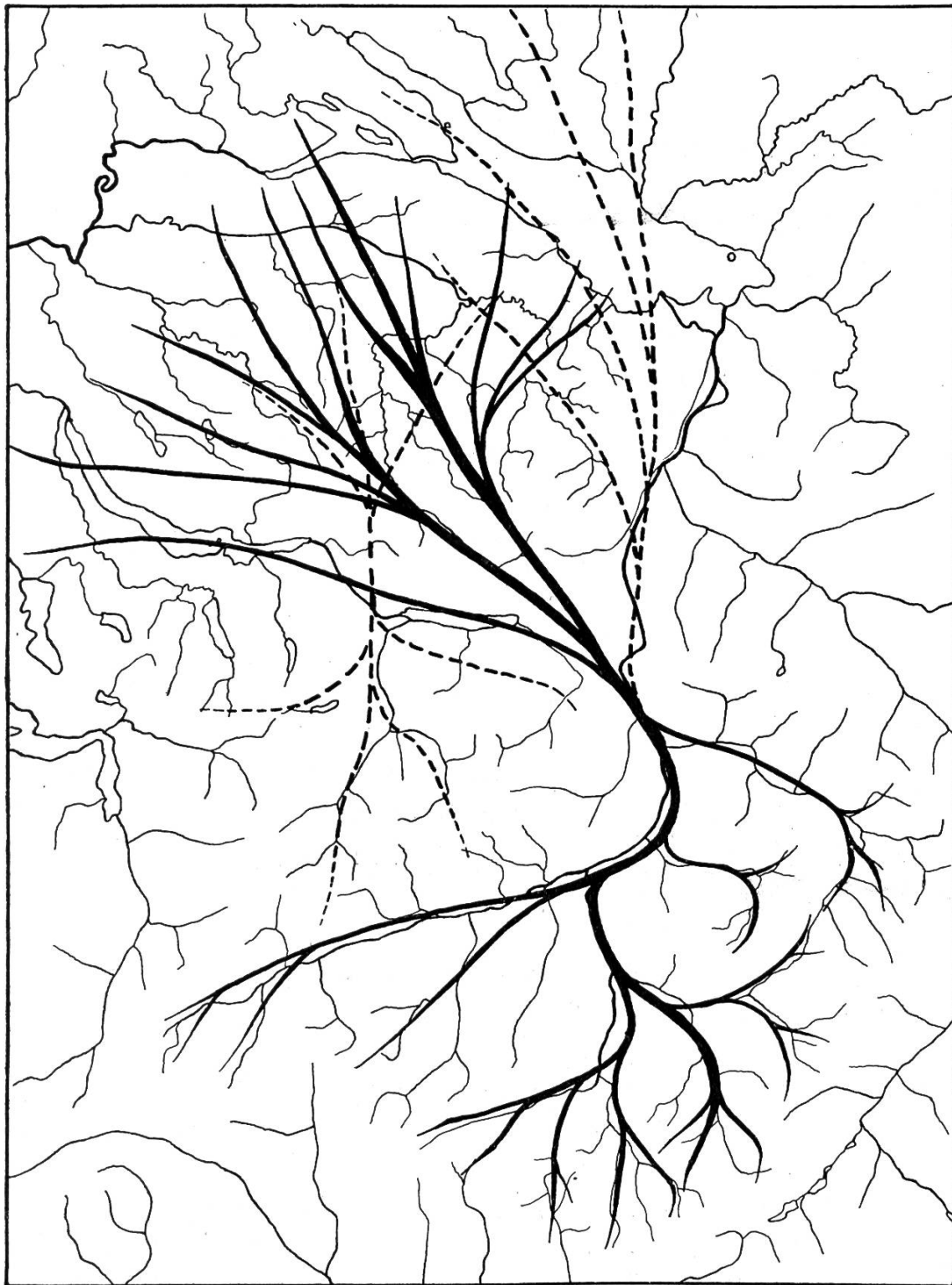
In Fig. 4 wurde versucht, das Ur-Rhein-System zur Zeit der nachvulkanischen Konglomeratstufe darzustellen. Der Deltafächer liegt in der festgestellten Hauptsenkung gegen den Hegau hin.

Nach R. STAUB lag die Wurzel des Hörnlichfächers wenig N der heutigen Massive, und die von ihm geäußerte Möglichkeit, daß die noch ungefaltete helvetische Zone von miozäner Molasse überdeckt wurde, kann nicht von der Hand gewiesen werden.

Nach dem Ende der Konglomeratstufe wurden die schon zu Beginn des Miozäns vorhandenen Massivschwellen immer stärker betont. Der Rhein wurde auf dem E-Ende des Aarmassivs weiter gegen E gedrängt, und die helvetischen Decken begannen sich langsam herauszuheben. Gleichzeitig haben wir nachgewiesen, daß gegen Ende des Bodensee-Miozäns die Senkungen sich immer mehr in die eigentliche Bodenseegegend verlagerten, also ebenfalls nach E wanderten. Damit verlegte sich auch der Lauf des Ur-Rheins in die Rheintaldepression und gegen den Bodensee hin, sein altes Delta, das sich offenbar unter dem Druck des dahinter liegenden Aarmassivs und der beginnenden helvetischen Deckenkulmination langsam hob, im E umfließend.

Die Gehrenbergsschichten sind deshalb am Tannenbergr und Gehrenbergr das Resultat eines bereits in der Depression des heutigen Rheintals fließenden Ur-Rheins, während ich die höchsten Hörnlikonglomerate mit ihren helvetischen Geröllen eher von einem neu-auflebenden Randsystem herleiten möchte, das in der Richtung des glarnerischen Linthtales und der toggenburgischen Thur zu liegen käme. Dies vor allem deshalb, weil der Ur-Rhein doch kaum seinen Weg über die Achsenkulmination von Säntis und Churfürsten nahm, sondern dem Bodensee zustreben mußte. Er führte in die Molasse am Gehren- und Tannenbergr wegen des langen, flachen Transportweges keine Gerölle mehr, aber seine alttertiären Foraminiferen konnte er doch sehr wohl aus dem aufsteigenden helvetischen Flysch beziehen.

Der neuaufliebende Thur-Linth-Fächer aber, aus dem aufsteigenden Helvetikum stammend, hatte einen kurzen, aber steilen Weg und konnte so helvetische Gerölle in die Molasse verfrachten.



 Urrheinsystem zur Zeit der Konglomeratstufe Mio 3b

 miocäne Fluss-Systeme zur Zeit der höchsten Molasse-Stufe Mio 5

Fig. 4

Postvulkanische miocäne Fluß-Systeme in der Ostschweiz

Seine penninischen und ostalpinen Gerölle sind aus dem nun auch aufgepreßten subalpinen Stampien und Aquitan (Speer- und Kronbergzone) leicht herzuleiten und verlangen kein penninisch-ostalpinen Einzugsgebiet mehr (siehe auch Fig. 4).

Erst nachmolassisch, in pontisch-pliozäner Zeit, setzte die spätinsubrische Phase ein und faltete Helvetikum und subalpine Molasse zu ihrer heutigen Tektonik. Für diese Blockbewegung hat R. STAUB Brüche im Molassevorland als wahrscheinlich angenommen. Wir konnten sie im weitem Bodenseegebiet auch in ausgehnter Form konstatieren. In diese spätinsubrische Zeit fällt die Entstehung des heutigen Rheintales, des Bodensee- und Thurgrabens und der begleitenden Erscheinungen. Von besonderm Interesse sind die neuen Forschungen von R. SEEMANN (Lit. 107), der das Nördlinger Ries in den gleichen Zusammenhang miozäner und nachmolassischer alpiner Bewegungen bringen und seine dadurch verursachte, rein tektonische Natur als Grundgebirgsaufbruch mit bedeutenden Überschiebungen erklären will. Es entspricht in seiner Entstehung jedenfalls den insubrischen Phasen, und der Albvulkanismus ist wiederum eine tektonisch bedingte Begleiterscheinung.

R. STAUB hat in Lit. 109 eine Entstehung der Deckenschotter als Folge der spätinsubrischen, pliozänen Bewegungen zur Diskussion gestellt. Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen. In meinem Gebiet möchte ich die Schotter von Hohlenstein und Bischofsberg in diesem Zusammenhang bringen. Jene auf dem Tannenberg und auf der Heid, die erratische Blöcke enthalten, wären jedoch wohl sicher diluvial entstanden.

Daß die spätinsubrischen Bewegungen weiterhin bis jetzt andauern, haben wir bereits festgestellt, da sie sich am NW-Bodensee nachweisen lassen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Ansicht von F. SAXER (Lit. 84) Beachtung, der für den Bereich des Nordschenkels der subalpinen Hauptantiklinale (bzw. der aufgerichteten mittelländischen Molasse) im Gebiete des Appenzellerlandes spätquartäre Hebungen annimmt.

Den ursprünglichen Lauf der Thur durch den Thurgraben in den Bodensee glaube ich nur für kurze, spätinsubrische (pliozäne) Zeit annehmen zu dürfen. Es läßt sich im anzunehmenden Mündungsgebiet, also zwischen Romanshorn und Arbon, kein altes Thurdelta nachweisen. Mit den Eisvorstößen des Diluviums wurde die Thur auf jeden Fall in den thurgauischen Thurgraben nach W abgedrängt.